

Der Vormarsch der „Neuen christlichen Rechten“ in aller Welt gleicht einem „Krieg“, der schleichend, gleichsam mit geringer Intensität („low intensity“) (110ff) über eine Reihe von ökumenisch mächtigen und gesellschaftlich einflußreichen (Missions-)Unternehmen und zum anderen über eine „globale Medieninvasion“ geführt wird. Frank Kürschner-Pelkmann zeigt dies in seinem gleichnamigen Beitrag auf. Erhard Kamphausen legt im zweiten Teil seiner Untersuchung die Infrastruktur und Missionsmethoden dieser politischen Missionsbewegung dar, von denen einige auch hierzulande nicht ganz unbekannt sind.

Diese auf 130 Seiten zusammengefaßten Beiträge sind Ergebnisse intensiver Recherchen und profunder wissenschaftlicher Arbeit. Außerdem zeichnen sie sich durch Verständlichkeit und Klarheit in der Darstellung aus. Sie sind nicht nur lesenswert, nein, sie sind spannend und sie sind wichtig, weil sie eine Hilfestellung geben, um diese Bewegung auch bei uns besser verstehen und durchschauen zu können. Kritisch anzumerken bleibt jedoch, daß hier wieder einmal mehrheitlich Europäer über Vorgänge in den „überseeischen Partnerkirchen“ reden, statt gemeinsam mit dem Partner ein tatsächlich ökumenisches Problem zu analysieren und Wege für den Umgang damit aufzuzeigen.

*Jens Junginger*

*Werner Ustorf*, Theologie im revolutionären Bremen 1848–1852. Die Aktualität Rudolph Dulons. Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1992. 100 Seiten. Br. DM 26,—.

Mit der vorliegenden Veröffentlichung hat der Birminger Missionswissenschaftler Werner Ustorf eine theologische Position ins Licht gestellt, die kaum be-

arbeitet und so gut wie vergessen ist. Die Relevanz der Aufarbeitung des Wirkens von Rudolph Dulon ist doppelt begründet:

Zum einen vertritt Dulon einen politisch-theologischen Ansatz, der in der deutschen Kirchen- und Theologiegeschichte außergewöhnlich war; die Tatsache, daß sich danach andere Strömungen durchgesetzt haben, muß nicht heißen, daß Dulons Ansatz für die heutige Verarbeitung theologischer Tradition unwichtig wäre — ganz im Gegenteil zeigt Ustorf, mit welcher Vitalität Dulon für eine sozialetische Position eingetreten ist (und diese nicht nur in den Hochzeiten vertreten hat, in denen ihm massive Unterstützung zukam, sondern auch in Leidenszeiten, die ihm Stellenverlust und Exil auferlegt haben), die bis heute eindrucksvoll und in ihren Vorzügen wie Defiziten herausfordernd ist. Zum zweiten erscheint diese Abhandlung außerordentlich interessant, weil sie einen Ansatz von Theologie im revolutionären Deutschland der Jahre ab 1848 zeigt, der starke Parallelen zu kontextuellen befreiungstheologischen Entwürfen heutiger Theologen in der Dritten Welt aufweist.

Der große Vorzug der Veröffentlichung besteht nun darin, daß die Querverbindung zwar schon einen Ausgangspunkt des Interesses des Autors bildet, er aber keineswegs eilig seine Schlüsse zieht. Mit Souveränität, die dem gelernten Historiker eigen ist, zeichnet er die Linien der geschichtlichen und theologiegeschichtlichen Entwicklungen für die Zeit des Vormärz und der Märzrevolution in Deutschland und besonders in Bremen. Auf der Basis eines gründlichen Quellenstudiums wird der theologische Werdegang Dulons aufgearbeitet. In erregender Weise werden Dulons sozial-ethische Motive und das seinem Christentum entspringende politische Engagement lebendig gemacht. Der

große Zulauf aus der Arbeiterschaft läßt deutlich werden, daß es historisch durchaus eine alternative Entwicklung im Deutschland des 19. Jh. zur Entfremdung zwischen Kirche und Arbeitern gegeben hätte. Dulons Ansatz wird eingebettet in die Auseinandersetzung der damaligen Zeit. Ustorf zeigt die Bremer Gruppierungen und ihre politischen wie theologischen Motive, die sich gegen Dulon wenden; besonders interessant ist zudem ein Heidelberger Gutachten von Universitätstheologen, das gegen Dulon zielt. Insofern wird sehr konkret, wen Dulon anspricht und wer sich mit welcher Begründung und mit welchen Interessen gegen Dulon wendet.

Die Position von Dulon wird von Ustorf streckenweise nachgezogen, aber nie überhöht. Ustorf setzt sich vielmehr kritisch mit den Schwierigkeiten und Defiziten des Dulonschen Ansatzes auseinander. So arbeitet er heraus, daß es Dulon nicht hinreichend gelungen ist, seine theologische Position des Vormärz, die im Horizont einer Reich-Gottes-Erwartung auf eine Umgestaltung der politischen Verhältnisse gerichtet war, adäquat auf die neue Situation einer durchgeführten Revolution in Bremen einzustellen.

Diese genannte Schwierigkeit bildet einen der Punkte, die eine Parallele zu heutigen Befreiungstheologien in der Dritten Welt als fruchtbar erscheinen lassen (wenn sie sich nämlich von einer vorrevolutionären Zeit auf eine Situation neu einstellen müssen, in der die geforderten Ziele auf Befreiung politisch erreicht sind). Ustorf wägt am Schluß des Buches sorgfältig ab, wo die Unterschiede in heutigen Befreiungstheologien und des Dulonschen Ansatzes liegen. Dabei werden die gegenseitigen Anknüpfungspunkte wie aber auch die Unterschiede deutlich.

Ein gut geschriebenes, spannend zu lesendes Buch, das ein verdrängtes Kapi-

tel deutscher Kirchengeschichte aufarbeitet und wichtige Anregungen für gegenwärtige ökumenische Theologie bietet.

*Wolfram Weiße*

*Michael J. Inacker*, Zwischen Transzendenz, Totalitarismus und Demokratie. Die Entwicklung des kirchlichen Demokratieverständnisses von der Weimarer Republik bis zu den Anfängen der Bundesrepublik (1918–1959). Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1994. 421 Seiten. Pb. DM 78,—.

Der Autor fragt „nach dem kirchlichen Demokratieverständnis im Spannungsbogen zweier Republiken“, der von Weimar und der von Bonn. Er tut das wissenschaftlich fundiert, von einer konservativen Position aus, streitlustig und, Journalist, der er nun einmal auch ist, in lesbarer Form.

Gründe lassen sich also genügende benennen, dieses Buch eines Profanwissenschaftlers und engagierten evangelischen Christen über Geschichte und Auswirkungen der ambivalent-indifferenten Haltung beider Großkirchen gegenüber der freiheitlichen Demokratie zur Kenntnis zu nehmen. Es ist die für den Druck überarbeitete Fassung einer vom Politikwissenschaftler Karl Dietrich Bracher und von dem Theologen Martin Honecker betreuten Doktorarbeit.

Inacker weiß, daß dem Thema „akademische Blutleere...“ ebensowenig angemessen (wäre) wie ein Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft. Daß er jener aus dem Weg geht, steht außer Zweifel, was man von diesem nicht durchgängig wird sagen können.

Zwei Eingrenzungen bestimmen ganz wesentlich die Darstellung. „Aus arbeits-technischen Gründen“ sowie wegen der Konfessionszugehörigkeit des Autors